

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Villinger, Hermine: Die Landesgroßmutter

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Die Landesgrösmutter.

Von Hermine Billinger.

Die Göttele war früh aufgestanden, hatte ihr Bett frisch überzogen, Gesicht und Hände gewaschen und ihr silberweißes Haar mit besonderer Sorgfalt gestrählt. Dabei schalt sie ohne Unterlaß mit dem Spazenvolk vor ihrer Siebelstube, das so wüßt tat,



Alsdann schickte sie sich an, die schmale Treppe hinunterzusteigen.

daß man die lieben hellstimmigen Sängere Gottes kaum zu hören bekam.

Alsdann schickte sie sich an, die schmale Treppe hinunterzusteigen.

Die Familie, bei der sie sich in Kost gegeben, saß schon am großen Küchentisch beim Kaffee. Die Hausmutter schob der Göttele ein Töpfchen Rahm hin.

Die älteste Tochter flüsterie der Alten ins Ohr: „Ich hätt' Euch ebbsis Wichtigs zu sage, Göttele.“

„S wird halt wieder e Liebi si.“ meinte diese in

gelassenem Ton, bröckelte ihren Beck in die Tasse und trank die Brüh ab.

Hierauf sah sie sich mit ihren kleinen blauen Augen lustig im Kreise um. „Heut komme se,“ sagte sie.

„So, jo,“ hieß es, „so sin hän Ihr Euch schon lang nimmer g'macht.“

„S isch vielleicht mei letzte Festivität,“ meinte sie, „ihr wisse nit, wie's eim do zumut isch. Ihr sin noch jung, aber ich schau gar weit z'ruck. Meine Freude- und Leidzeite stehe do wie hochi Kirchturm' über alle eure Häuser weg, und 's isch, als läute sie gar feierlich z'samme, wenn e neu' Freund' und e neu's Leid durchs Land zieht. 's lezt Wol, wie sie der Landesvater heimg'führt habe, do bin i noch dabei gsi, do isch's gottlob no gange. Lezt aber, wo's wieder e Freund' einläute tut, seht goht's nimme mit mine zweiundachtzig. Der Kopf und 's Herz sind jo noch g'sund, nur mit de Füß' goht's nimme rech. Aber sie kumme. Sie habe mir's versproche, sie erzähle mir alles. So, und jekt gang ich wieder ins Bett,“ schloß sie und erhob sich.

„Ins Bett, jo worum, Göttele,“ hieß es von allen Seiten, „wo fehlt's, wo fehlt's?“

„He, 's fehlt mer nir,“ sagte sie, „s goht mir halt nur ein weng aufs G'müt, daß ich, die ich sonschi alleweil alles allei verzählt hab', jekt uf eimol 's Maul halte soll und zuhorche. Da hab' ich denkt, lieber lieg'ich ins Bett, daß es dich nit so angreift.“

Und so geschah's. In frischgestärkter Nachtfack lag sie in ihrem selbstgesponnenen Leinenzug. Vier Stühle standen vor ihrem Bett aufgespanzt. In der Ecke die Truhe, daneben der große blau- und

rotbemalte Schrant. Ueber der Kommode, zwischen den zwei Fensterchen, die Bilder des Landesherren und der Landesherrin aus den fünfziger Jahren. Darunter die Andenten aus Göttele's langer Lebenszeit. Und in schöner Ordnung gegen die Wand gelehnt zwölf kleine Leinenfäcken, dick angefüllt, alle mit einem Namen versehen.

Zu Füßen des Bettes, auf einem kleinen Tisch, stand eine Flasche selbstgebrauten Heidelbeerweins mit ein paar hochstengeligen Gläsern.

Freundlich schien die Junisonne in das heimelige Stübli.

Göttele's Blicke hingen an der Schwarzwälderuhr neben der offenen Türe. Ihre runzligen Hände zapelten ungeduldig auf dem grobsadigen Leintuch.

„Kannsch's nit verwarde,“ schalt sie mit sich selber, „bischi alleweil so ein ungeduldig's Fegnescht gii — so hat mich d' Mutter selig g'heize, und so bin ich's noch hüt — alles soll glei auf der Stell' g'schehe — wirsch denn nie g'scheit — wie oft hab' ich dir schon g'sagt: Bet ein Baderunser — haich's noch hüt nöng, um die heilig' Gebuld zu stehe, mit samt dine zweiundachtzig —“

„Bigott“, schrie sie auf und fuhr in die Höhe, „do sind sie, do kumme sie — Ach du meine Güt, 's Herz schlägt mir bis in Hals — Putzet au d' Füß' ab — Was macht sie, d' Landsmutter — häner min Gruß usg'richt? Und was het sie g'sagt — was het sie g'sagt?“

Der kleine, sandbestreute Vorplatz war gesteckt voll Weiber. Sie neigten die Köpfe mit den großen Flügelhauben und traten, eine nach der andern, durch die schmale niedrige Türe.

Sieben waren's. Zwei nahmen auf dem Betttrand Platz, die älteste ließ sich auf der Truhe nieder. Und die übrigen bemächtigten sich der Stühle.

„Also, also,“ sagte die Göttele, „ich kann's nit erwarde. Ihr sind au langsam. Wie schant sie us, d' Landsmutter? Habt ihr mein Gruß usg'richt? Was hat sie g'sagt?“

Die Weiber hüstelten. Eine meinte: „Lasse uns lieber von vorne anfangen, Göttele, so mitte 'rus, des isch kei recht's Verzähle.“

„Also,“ nickte die Göttele, „in Gott'snamme! Ihr sind antomme in der Residenz — und 's isch alles uf der Gass' gsi? Selbigsmol bim silberne Hochzeitsfest von de Landseltere und bim goldene isch ganz Karlsruh' uf der Gass' gsi. Jesus Maria, man hat sei liebe Not g'habt, durchz'komme. Und ericht in der Festhall! Selbe denkt mir bis in d' Ewigkeit. Aber jo rede doch — worum sin ihr denn do?“ fuhr die Göttele ihre Gäste an.

„He,“ begehrte eine der Frauen auf, „Ihr lasse eim jo nit zu Wort komme —“

„O, d' Festhall,“ fiel eine andere ein, „Ihr hätte nur sehe solle, Göttele, Girlande mit goldene Rose —“

„Habe mir au g'habt,“ behauptete die Alte in ihrem Bett, „nur noch viel, viel schöner —“

„Und wie sie komme sin, die Herrschafte,“ beeilte sich eine andere einzuschalten, „der G'jang, der schön

— so einen schöne G'jang hab' ich miner Lebzig nit g'hört —

Die Götzel warf ihr einen verächtlichen Blick zu: „Des isch bei alle Festivitate so — ihr seid halt jetzt zum erstemol —“

„Aber die Red', Götzel, die Red' könne Ihr doch nit wisse, wie sie zum fünfzigjährige Jubelfeiert vom Frauverein g'halte worde isch —“

„Ich bin jo bim fünfundzwanzigjährige drunte gsi —“
„Aber fünfzig Johr sind halt doch noch was andres, Gebt Gott die Ehre, hat der Herr Pfarrer g'sagt, und dann habe noch andre Herre g'red' — e Meng, e Meng —“

„Jo, jo, ich weiß,“ ereiferte sich die Götzel, „s isch allemol so gsi, s findet nie einer en End —“

Ihr müsse aber nit so krank si in Eurem Bett, Götzel,“ wurde sie unterbrochen, „Ihr sin jo so pusper wie ein Ahtzehnjährig's.“

„Ich bin au nit krank,“ gab sie zu, „ich hab' nur denkt, wenn ihr komme und so viel schwäze, daß mir halt d' Erinnerung auf's G'müt gehe. Denn mir denkt's gar lang. Aber das verstehn ihr nit. Ihr habe sie nit einziehe sehe ins Land, der Großherzog und d' Großherzoge — jung und schön und lieblich und gütig — wie schaut sie us, d' Landsmutter? Und hänern brav usg'richt, min Gruß?“

„Aber Götzel,“ bekam sie zur Antwort, „mir sin jo noch mitte in der Festhall, Ihr habe jo noch nir von der Kundgebung der Großherzogin g'hört! Do müsse Ihr doch jetzt endlich emal zuhörche.“

Sie nickte: „D' Landsmutter hab' ich noch allemol usrede lasse.“

„Es hat einer verkünd',“ sprach die Frau weiter, „ich lese die Kundgebung der Großherzogin. Do isch alles uf'g'stande. Mäuselstille. Und allemol nur von Dankbarkeit het sie g'sproche, daß mir komme sind — daß mir mithelfend ihr zur Seit' g'stande, so viele Johr. Und daß sie nun als Witwe unter uns steht. Und solle in andachtsvoller Weise an unsern teure heimgegangene Großherzog denke und an seine Güt' und Treue. Und ihr teurer Sohn mach' jetzt alles grad so weiter, und ihre geliebte Schwiegertochter au. Gott war mit uns, hat sie g'sagt, und soll auch ferner mit uns sein.“

Die Götzel nickte immerzu und wischte sich die Tränen von den Wangen.

Ihr sind doch au immer glei mit dem Heute bei der Hand, Götzel,“ meinte eine der jüngeren Frauen.

Da kam sie schnell zu sich: „s isch freilich nimmer Mode bi der heutige Jugend, s' G'rührstü, man werd usg'lacht, aber das macht mir nir, ich bleib miner alte Mode treu und lass' mi'm G'müt sin Lauf. So schön, so schön hat sie g'red', d' Landsmutter, so, so,“ seufzte die Götzel auf, „so kann's niemand, so kann's nit emal der Herr Pfarrer.“

Eine jüngere Frau meinte: „Daß Ihr noch immer Landsmutter sagt, Götzel?“

Sie nickte: „Wenn mer's halt g'wöhnt isch seit anno 56, do liegt's ei'm halt im Blut. He, könnte mir sie jetzt nit au ebesogut unser Landsgroßmutter

heiße,“ fiel der Götzel plötzlich ein, „ich mein', das wär' eigentlich ganz in der Ordnung. Meine ihr nit au?“

„He, jo jo, freilich,“ nickten die Weiber, „das isch jetzt noch die bescht Lösung. Ihr sin doch allemol die G'scheidich, Götzel. Was woht ihr, muß mer sage.“

„Aber jetzt möcht' ich doch endlich erfahre, ob Ihr min Gruß usg'richt?“ erinnerte die Alte.

„He, jetzt habe doch Geduld, Götzel,“ hieß es, „jetzt kommt doch erst d' Audienz, und wie mer's Schloß habe sehe dürfe —“

„Ihr werdet mir doch nit verzähle wolle, wie's im Schloß usschaut! Zwanzigmol bin i schon drine g'si —“

„Jetzt schneide Ihr aber uf!“

„So — mer wolle's zähle. — Ich bin uf Karlsruhe' gsi, wie sie inzoge sin, daß mi selber Polizei-diener uf 'm Marktplat sechs mol puffed hat, bis ich in der Reih' bliebe bin. Da hat mich d' Frau Redisor, bei der ich im Diencht war, mit ins Schloß g'nomme, — durch alli Ställ' und Säl' — Nummer zwei hab' ich 's Pringele g'sehe im weiße Tragkissele, an selbem untere Fenschter im Schloßgarte, wo man hat vorbeidestillere dürfe. Im selbe Johr hab' ich dann g'hirt. Anno 81 bin i wieder drunte gsi, zur silberne Hochzeit von de Landeseltere, und anno 85 zur grüne vom junge Paar. Dann kommt di golde Hochzeit, und allemol dazwische mine Privataudienz, denn immer hat's g'heise: Götzel, Götzel, Ihr müsse uns helpe — ganget zur Landsmutter, ganget und klagt ihr unser Leid —“

„Das isch woht,“ meinte eine der Frauen, „sie isch kei Faule gsi, d' Götzel, mir hat sie au zu mit'm Mann verholte —“

Zwei jüngere schrien: „Mir au — mir au —“

Die Alte lachte: „Ich hab' vielmol denkt, bin i denn jetzt für gar nir auf der Welt, als daß i alle Generatione unter d' Haub' bring' —“

Jemand nahm die Erzählung wieder auf. „Vom Schloß sind wir in d' Apothek' und habe uns Tropfe g'holt fürs ganz Johr.“

„Da habe mir's wieder,“ rief die Götzel und schlug unwillig auf ihre Bettdecke, „mit eure Tropfe! Wenn ich d' Regierung wär', insperre tät' ich jeden, der mir des Zeugs kauft. Habt ihr nit ein Grempe an mir? Wie ich klein war, hat's g'heise, sie isch die Wüchtigtst von alle ihre Schwestere. Wo sind sie? Schon lang tot. Ich bin noch da. Worum? Weil ich für jed's Wehle mei Teele hab'. Schafgarbe, Kamille, Pfefferminz und mei Tausendguldekraut. Sie sind schon alle grünel gsi, mine Schwestere, ich hab' immer mine rote Bäckle g'habt. O, hab' ich oft denkt, wenn ich die reiche Leut' hab' ins Bad fahre sehe for ihren Huschte — o ihr dumme Leut, ihr dumme, gebe Geld us nit zum Zähle und sufe e dreifigs Wässerle, und der Doktor macht euch e Rechnung, daß ei'm Höre und Sehe vergeht. — Und ich — in einer halbe Woch' hab' ich mein Huschte weg — von Tropfe? Nei, von mei'm selbst g'suchte Spitzwederich. Des isch 's wahrhaftig Gotteskräutle — d' Engele müsse ing'sät habe für d' arme Leut —“

„Aber Götzel, wenn Ihr so fortmache,“ fiel ihr

eine der Frauen ins Wort, „so komme mir jo nit zeitig heim und unsri Leut' friege nix z' esse. Ihr könne doch au gar nit ushöre mit Rede —“
 „Was,“ rief die Götzel aus, „he, ihr tue mich jetzt au verleumde — ich mit Rede nit ushöre — ich frag' jo allewil: Wie war's, und wie hat sie usg'hehe, d' Landsmutter, und ob ihr min Gruß usg'richt im Schloß —“
 „Guti, guti Sache habe mir kriegt im Schloß,“ sprachen sie eifrig durcheinander.

„Tea und Kuche!“
 „Und Eis und Champagner!“
 „Der Herr Latai het allewil g'sagt: »Greife zu — greife zu« und »s Gläsle her« het er g'sagt —“
 „So freundliche Herre,“ kamen sie überein, „mer hat sich gar nit geniere dürfe.“
 „Und d' Landsmutter?“ fragte die Götzel, „die het doch g'wis au ebbis g'sagt?“

„Freili, freili, daß mir vom Frauenverein alle zusammengehöre, hat sie g'sagt, im ganze Land. Zur Vinderung der Notständ' und angewachse sind zu achtzigtausend Mitglieder —“
 „Achtzigtausend“ freute sich die Götzel, „Jesele Gott au, anno 59 isch er nit so groß gsi, da war er gar klein noch. Mei Frau Revijor hat zu de erste g'hört, die im Frauenverein dient habe. D' Leut' ware nit glei so willig bei der Sach' — 's hat g'heise, sie isch halt e Preuze und g'hört nit zu uns — aber 's isch anders worde. Wie die lieb' Sonn' hat sie ihren Weg g'macht, in große Voge über unser Ländle hin, daß die Saate, die sie in unsri Herze g'sät hat, usgange sin und reis worde, wie die Saate uf'm Feld. Und jetzt, wo ihr Lebe ins golde Abendrot übergeht, jetzt gibt's kei Zweifile mehr im ganze Ländle, jetzt wisse mer's alli: sie g'hört zu uns —“

Die Frauen hingen an Götzels Lippen.
 „Wenn mir's nur au so der Landsmutter hätte sage könne,“ seufzte eine unter ihnen, „aber — do sin mer g'stande —“
 „Und nix g'schwätzt?“
 „Kei Wörtli.“

„Aber min Gruß habt ihr doch 'rausbracht? 's hat sie g'wis g'freut. »Jesses, mei liebe Götzel,« hat sie g'sagt — gelle — gelle? Mir sind ja so befreund't. So druckt kei Mensch d' Hand wie d' Landsmutter — do isch e Kraft drin und e Herz drin und e wahre Guttat —“

Die Frauen hatten sich rasch erhoben. Es war ihnen offenbar nicht ganz behaglich zumut.
 „Mir habe mit dem beschte Wille nit länger Zit,“ hieß es, „b'hüt Gott, b'hüt Gott, Götzel —“
 „Aber ich hab' jo d' Hauptsach' noch gar nit g'hört — und trunke habt ihr au noch kei Tröpfli — das könnt ihr mir doch nit antu, daß ihr nit anstoße, wie's der Bruch —“

„He jo,“ meinten sie, „he jo —“
 Eine schenkte ein. Sie tranken, ließen die Gläser erklingen, lobten auch den Wein, drängten sich aber schon im nächsten Augenblick zur Tür hinaus.
 Eine der Frauen rief der Götzel noch zu: „Ihr

wisse jo doch alles — do kann unserereins nur d' Fahne streiche —“

Die Alte, die auf der Truhe saß, blieb zurück, in stillem Genuß versunken an ihrem Gläschen nippend.
 „Du, Karlin,“ wandte sich die Götzel an das kleine, zusammengeschrumpfte Weible, „jetzt sag mir nur — warum lause sie jetzt über eimol davon, und ich weiß jo noch nit emol d' Hauptsach' —“

Die Karlin nickte ihr ernsthaft zu: „Sie schämme sich halt. „Ich häit' dir's glei sage könne, aber ich bin halt e meng e Langsame —“

„Schenk dir noch ein Gläsle ein,“ meinte die Götzel, „daß du munter wirsch — und jetzt 'raus damit — es isch mir fascht, als sei's mit dem Gruß nit in der Ordnung —“

„'s het ihn niemand usg'richt,“ bekannte die Karlin über ihr Gläsle weg.
 Die Götzel schlug die Hände zusammen: „Sechs starke Weiber, und nit emal des bringe sie fertig! Nit emal e Grügle könne sie usrichte. 's macht



Der Herr Latai het allewil g'sagt: »Greife zu — greife zu.«

mi fascht traurig. Wie oft bin i drunte gsi für andere. Do hab' ich kei Müß' g'scheut. 's lehtmol war's wegerm Mile. 's Herz hat mir's abdruckt, wie die Leut' do nebe des Kind b'handelt habe — so ein zart's Dingle — nur Haut und Knoche. — Und die Bäuerin, des robust' Weib — alleweil die rote Händ' über des elend Körperle her — halt d' Stiefmutter, der's zuviel war. Und den dicke Bub, den's hat schleppe müsse vom Morge bis zum Abend — danebe 's Mägdle mache — und hat usg'hehe wie 's Leide Christi. Ich hab' nimmer schloße könne wege dem Kind — ich hab's jo mit ang'hehe, wie's von Tag zu Tag mehr uslösch't. »Alte Kuhle!« hat mich die Bäuerin ang'jahre, wie ich ihr d' Levitte hab' lese wolle wegerm Mile, »lehre vor Gurer Türle!«
 »Do isch's sauber,« hab' ich g'sagt und bin gange. Ueber eimol isch mir eing'falle — gehsch halt dem alte Weg zur Landsmutter. Ich bin freilich e meng wackelig uf de Füß' gsi, und 's Isebahnfahre isch mer

gar e fürchtige Ufregung. Mehr als en Schoppe Baldrian hab' ich trunke zu meiner Beruhigung. Und so isch's gange. Meine Seele helfe immer. Uf'm ganze Weg hab' ich duselt. In der Residenz isch mir der Spiritus dann wieder lebendig worde. Und so stel' ich im Schloß und frag' nach der Landsmutter.



„Was fehlt Ihne, liebe Götzel?“ hat sie g'fragt und mir d' Hand g'nomme.

Ich hab' noch nie umsonst nach ihr g'ragt. Ich hab' meine Schinkebrödle friegt und mei Gläse Win, und wie ich g'stärkt war, isch mir 's Herz usgange, und drin bin i g'stande. Und do isch's halt schön. Si der Landsmutter isch's halt schön. Und e Verstehe! Und e Einigkeit! »Was fehlt Ihne, liebe Götzel?« hat sie g'fragt und mir d' Hand g'nomme und mich ang'schaut. »Ich dank' recht schön.« hab' ich g'lagt, »mir fehlt nix, ich komm' zur Landsmutter, um für en arm's mißhandelt's G'schöpfle z' bitte.« — Und hab' ihr die G'schicht vom Mile erzählt, wie's halt z'grund gehe muß, wann mer nit eingreife tut, und daß isch's nit länger hab' mit ansehe könne. »Und darum bin ich komme,« hab' ich g'lagt.

Darauf hat sie mir d' Hand drückt und g'sagt: »Ich danke Ihnen, liebe Götzel.« Und ich hab' g'lacht und g'lagt: Worum danke Sie au? Was tu ich denn b'sonders — mir sehe Ihne jo in e'imsfort Gut's tun und helfe und tröste, wo's not tut — fünfzig Jahr lang. He, do muß mer doch au e bißle ebbis g'lehrt habe, wenn mer nit grad e Herz vun Stein hat.« Die Götzel nickte, holte einen Brief unter ihrem Kopfkissen hervor, entfaltete ihn und setzte die Hornbrille auf die kleine, dicke Nase. Hierauf las sie, wie Kinder lesen, jedes Wort betonend: »Liebe Götzel und Lebensretterin! Nachdem ich mich in der Großherzoglichen Haushaltungsschule schon über ein halbes Jahr satt gegessen und keine Knochen mehr habe. Auch habe ich in der Schule so große Fortschritte gemacht, daß ich mir den Mut nehme, zum Ersten Mal einen Schönen Brief zu schreiben. An Ihne, liebe Götzel. Gott vergelt's, daß ich noch am Leben bin. Es hat Schwer gehalten. Aber Ihr und der Frau Großherzogin habe ich es zu danken. Sie hat mich schon zweimal besucht im Schwesternhaus, und an Weihnachten bekam ich einen neuen

Rock, Mäntele, Schuh und das Erste Regedach in meinem Leben. Liebe Götzel, kommet doch auch mich besuche und bringet mir was mit. Von selbe Zwetsche und Biere, die ihr so schön dörrtet. Es wird mir oft die Zeit nach ihr lang. Ihre dankeschuldige Emilie Höpfer.«

Die Götzel nickte und stopfte ihr Briefle wieder unters Kopfkissen.

„Sie müsse mir's auf d' Brust lege, wenn mei lezt's Stündle kommt, und mir d' Händ' drüber falte im Name Gottes. So gang i heim. — He, um's Gottes wille,“ fuhr sie im nächsten Augenblick auf, „ich glaub' gar, Karlin, du hast mir derweil die ganz' Flasch' ustrunke! Desmol bin i aber nit übel z' kurz komme — den Gruß habe sie mir nit usg'richt, min Win isch fort — und ich kann mir jetzt die großmächtig Müh' antu und selber an d' Landsmutter schreibe, denn sie muß ja sonscht meine, wenn nit emol min Gruß usg'richt worde isch — d' Götzel hab' sie ganz vergesse. — Wichtig, und da bring' ich's au glei in Ordnung wege der Landesgroßmutter, denn sie muß doch au wisse, unter was für me Titel mir jetzt in Zukunft an sie denke tun.“

Die Reise des Herrn Zengerle nach Antwerpen.

1. Die Rheinfahrt und der Reinfall.



Herr Zengerle und der Hinkende standen auf der stolzen Höhe des Niederwaldentmals und schauten lange schweigend, in patriotischer Rührung, hinüber über den glänzenden Strom, über die sonnig leuchtenden Rebhügel, in die weite Ferne.

Auf diesen Tag hatten sie sich jahrelang gefreut. Vielleicht war es ihre letzte große Reise in diesem Leben.

Aber wie sah Herr Zengerle aus! Natürlich hatte er die gelben Sonntagshosen an. Natürlich trug er die Feldzugsmedaillen und

das Militärvereinsabzeichen auf seiner deutschen Brust. Und das stand dem stattlichen Manne wohl an. Dagegen will mir absolut nicht der gewaltige graue Schnurrbart gefallen, der ihm starr und wild über die Zähne gewachsen war und dem alten, gutmütigen Gesicht ein ungewohntes, menschenfresserisches Aussehen gab. Man konnte überhaupt dieses Ding nicht recht einen Menschenbart nennen. Wie ein Heubündel stoppelten die Haare, dick und steif und zollang, in die schöne Gegend hinein.

Der Hinkende hatte ihn über diese Neuheit bereits ausgelacht. Aber Herr Zengerle behauptete: ohne seinen Schnurrbart von anno 1870, wie er ihn im Kriege trug, wäre er nicht zum Denkmal heraufgeklettert. Konnte er da etwa aussehen wie ein bleicher, geschorener und rasteter Mesner?